

# Zeitrauer Anzeiger

## Zeppelins größter Triumph.

Der überaus glänzende Abschluß der Erdballumkehrung.

Nach Meldungen aus Newport besteht die bestimmte Aussicht, nur drei Tage in Lakehurst Station zu machen und schon am Sonntag früh mit dem Luftschiff den Rückflug nach dem Heimatlande Friedrichshafen anzutreten. Für den nächsten Dienstag wird man noch mit der Ankunft in Friedrichshafen rechnen dürfen.

Das Luftschiff hatte in der Gegend von Benson (Arizona) und auch später in der Gegend von Del Rio (Texas) ziemlich heftige Gegenwinde angetroffen, so daß „Graf Zeppelin“ zeitweise nur eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von etwa 65 Kilometer halten konnte. Zwar hatte das Luftschiff auch einem schweren Gewitterregen ausweichen müssen. Die Folge davon war ein Umweg über die Südstaaten, um dessen Vermeidung man rund 16 Stunden benötigte, das bedeutet eine Ueberfliegung gegenüber dem vorgesehenen Fahrplan um ungefähr 6 Stunden. „Graf Zeppelin“ ist von El Paso aus, wo er um 11 1/2 Uhr MEZ, gestiegen worden war, der Bahnlinie gefolgt, die in dem Tal zwischen dem Guadalupe-Gebirge und der Apache-Berge liegt. Nach Ueberfliegung des Pecos-Flusses hat sich „Graf Zeppelin“ dann nach Norden gewandt und um 5 Uhr MEZ, Carlisle (Texas) überflogen. Um 6.30 Uhr MEZ, wurde das Luftschiff über Midland (Texas), um 9 Uhr über Oklahoma gelandet.

Am 12 Uhr (MEZ.) sah man den „Graf Zeppelin“ über Perry, etwa 80 Kilometer nördlich von Oklahoma. Aberall, wo das Luftschiff auftauchte, bereitete man ihm neue begeisterte Kundgebungen. So zum Beispiel veranfaltete das Fort Union in der Gegend, als „Graf Zeppelin“ ankam, vor Freude einen ganz ungewöhnlichen Begrüßungsparade, der unermindert anhielt, bis der Luftreise wieder außer Sicht gekommen war. Allenfalls, wo amerikanische Europafluggesellschaften sind, sah man es als eine besondere Ehre an, aufzufleihen, das Luftschiff einzuholen und es flüchtig zu begrüßen.

Der Unfall, bei dem das Luftschiff knapp vor dem Start in Los Angeles an der Schwanzflosse betroffen worden war, ist nur ganz unbedeutend gewesen, so daß hierdurch in keiner Weise die Fluggeschwindigkeit in Mitleidenhaft gezogen wurde. Der Unfall war durch falsche Mitteilungen über den Temperaturstand der über dem Flugfeld ausgehenden Atmosphäre hervorgerufen worden, weshalb die Luftgeschwindigkeit beim Start nicht genau genug getroffen wurde. Unter Umständen hätten sich aus dem Versehen der unrichtigen Mitteilungen recht verhängnisvolle Komplikationen ergeben können, so daß man also von einem großen Glück sprechen kann, wenn der Unfall so harmlos abließ.

— Berlin, 29. August.

Unsel ohne Maßen durchdrang die Welt, eine Hochflut der Begeisterung, ein Sturm der Freude, wie er wohl kaum erlicher von Dr. Eckener und seiner Mannhaftigkeit verdient werden können. Aberall erkennt man riskantlos das gigantische Fazit dieses Fluges um den Erdball an, überall ist man sich darüber im Klaren, daß sich mit dieser Fahrt um den Erdball das gewaltigste Geschick der neuesten Zeit, nicht allein auf Luftfahrttechnischem Gebiet, sondern überhaupt, vollzogen hat.

Das Luftschiff hat die Gesamtstrecke der sogenannten Weltfahrt von 35 400 Kilometer in 288 Stunden 35 Minuten reiner Fahrzeit bewältigt, d. h. bei 95 Kilometer durchschnittlicher Stundengeschwindigkeit.

— Berlin, 28. August.

Alldings ist unser Luftschiff auf der letzten Etappe der Weltfahrt noch so manchen großen Schwierigkeiten begegnet. Die Fahrt mußte zeitweise unter der Einwirkung scharfer Gegenwinde so sehr verlangsamt und ein Zickzackkurs eingeschlagen werden. Zuweilen war die Stundengeschwindigkeit bis auf 40 Kilometer zurückgegangen. Später war dann wieder erheblich besseres Wetter eingetreten.

## Angehobene Begeisterung in New York.

Ein einzig dastehender Siegeszug technischer Großtat. Ganz Newport stand, als das Luftschiff wenige Minuten nach 12 Uhr (MEZ.), von Fliegern begleitet, über der Stadt erdhin, im Banne des großen Ereignisses. In den Straßen klopfte der Bekehr, im Hafen lagen alle Schiffsreifen minutenlang ihren Zrubengängen vernehmen. Auf den Hochhäusern wimmelte es von Menschen, denen der im glühenden Blute der Morgen Sonne dahinschwabende Koloss des Luftschiffes einen prächtigen Anblick bot. Um 12.12 Uhr umlag das Luftschiff die Freiheitsstatue.

Die amerikanischen Presse hat wieder einen ihrer größten Tage. In Artikel von enormer Ausdehnung und mit reichem Bilderreichtum feierte man den glücklichen Abschluß des Fluges um die Welt und überprüfte Dr. Eckener und seine Leute von neuem mit Lob und Anerkennung. Die amerikanischen Zeitungen werden nicht müde, den triumphalen Abschluß der Erdballumkehrung durch „Graf Zeppelin“ stets von neuem wieder als einzig dastehenden Siegeszug technischer Großtat zu würdigen.

Am dem Flugplatz von Lakehurst, wo bei geradezu idealer Witterung um 13.12 Uhr (MEZ.) die Landung glatt vollzogen gegangen war, hatten sich außer Luftschiffkapitän Rip und Staatssekretär Weisner bereits lange nordem zahlreiche andere maßgebende Deutsche sowie viele amerikanische Behördenvertreter eingefunden. Dr. Eckener reiste alsbald nach vollzogener Landung nach Washington, um dort dem Präsidenten Hoover und dem Marineminister den Besuch abzuliefern.

## Das Luftschiff salutierte.

Frappierendes lufttechnische Manöver über Chicago. Mit besonderem Stolz wird von der Presse Chicago die Tatsache vermerkt, daß der „Graf Zeppelin“ am Mittwochsabend 11.20 Uhr bei der Ueberfliegung von Chicago in bewundernswürdiger Weise beim Erreichen der Stadt salutierte, indem er sich, fast stillstehend, nach vorn neigte. Dieses lufttechnische Manöver sei außerordentlich frappierend ausgeführt worden.

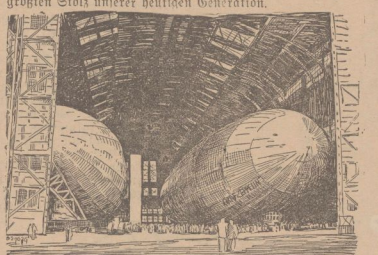
Schon längst bevor der Luftreise über Chicago erschien, war eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmasse zur Wasserfront, zum Michigan-Boulevard usw., geströmt, um von dort aus die Ankunft des Luftschiffes zu erwarten.

## Ein Gedenktag.

Vor zwanzig Jahren . . .

Am 29. August, also genau am Tage der beendeten Weltfahrt des berühmten Großluftschiffes, waren zwei Jahrzehnte vergangen, da unter Führung unseres unvergesslichen Schöpfers der Luftfahrttechnik, des Grafen Zeppelin, ein Zeppelin-Luftschiff zum ersten Male über der Reichshauptstadt erschien. Es handelte sich um das Luftschiff

„L. Z. 6“, das später leider verbrannt ist. Graf Zeppelin selber hat den gewaltigen Triumph seiner trotz aller Bekanntheit so gütig und zielbewußt verfolgte Idee leider nicht mehr erlebt. Des Grafen Namen aber wächst noch immer mit seinem herrlichen Werk, sein Vermächtnis ward zum größten Stolz unserer heutigen Generation.



Graf Zeppelin in Lakehurst

So wird „Graf Zeppelin“ von seiner Weltfahrt aussehend. „Graf Zeppelin“ traf nach Beendigung seiner Weltfahrt wieder in Lakehurst ein. Unter Bild zeigt „Graf Zeppelin“ in der Nacht vor dem Start zur Weltfahrt in der Luftschiffhalle von Lakehurst. Links liegt sein Schwesterluftschiff „Los Angeles“.

## Der Flug um den Erdball.

Bilanz der Zeppelfahrt.

Leistung macht stolz. Es ist uns eine außerordentliche Beugung, daß unser prächtiges Großluftschiff sich in ein einziges Ueberfliegen um die Welt und aller Nationen der Erde genoll hat, daß selbst unsere ehemaligen Kriegsgegner mit lebhafter Bewunderung die erlauchtesten Erfolge dieses epochenmachenden Geschehnisses zur Notiz nahmen.

„Graf Zeppelin“ flog jedoch nicht der Senation wegen um den Erdball, es gab vielmehr die große Aufgabe der Frage, welchen Gesamtanfang von Beanspruchung man dem Großluftschiff zutrauen darf.

Bereitete Leute glauben vor wenigen Monaten aus dem Mißgeschick, das den „Graf Zeppelin“ bei Cuers in Frankreich traf, den Schluß ziehen zu müssen, daß das Luftschiffproblem noch lange nicht endgültig gelöst sei, daß erst noch der ausreichende Beweis für die Fahrtauglichkeit und die Fahrtauglichkeit erbracht werden müsse. Man hatte das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn das Mißgeschick von Cuers ging lediglich auf das Konto einer technischen Feuerung, die noch nicht genügend erprobt war und zu den Schäden beim motorischen Antrieb führte. Die Wiederverwendung des alten Systems ist bei der letzten Fahrt um den Erdball durch einen Erfolg getront worden, den man sich glänzender kaum wird wünschen können. Die bei dieser gewaltigen Fahrt entwickelten großartigen Leistungen sollten nun auch in den letzten zwei Jahren, daß in Bezug auf Fahrtauglichkeit und Fahrtauglichkeit noch ein unüberwindlicher Rest verbleibe. Wenn je dieser Beweis glänzend geführt werden konnte, — die gefährlichsten Situationen,

Peter Wonten war voll Nachsicht und Güte gegen sie. Die ertrag sie fast weniger als seine Härte.

Estrid ging nun wieder im Hause umher, ohne in dessen ihr unbesonnensten Wünschen wieder ausgenommen zu haben. Deshalb sollte sie schlichter? Alle war da und wahrscheinlich brach ja doch alles nur zu bald zusammen.

Geduldig ließ sie sich von Alle die viele Mühe aufnähmen und die heißen Gier. Sie mußte hart und kräftig werden, um bald fortzukommen mit dem Kinde.

Erwähnt hat sie jeden Großen des kleinen, von ihrem Vater ererbten Vermögens geküßt. Viel war es nicht, es sollte ihr helfen, weit, weit fort zu können.

Eines Tages traf sie mit Peter im Brief zusammen, da sagte er kurz:

„Es geht dir wieder besser, Estrid. Ich habe gedacht, wir laufen den Jungen zu Pfingsten, wenn es dir recht ist.“

Wann hatte Peter in der langen Zeit ihrer Trennung sie nach ihrem Wohlbefinden gefragt?

„Bestimme das wie du willst“, gab sie abnehmend zurück.

„Hast du einen bestimmten Wunsch, wie der Junge heißen soll?“ fragte Peter an das breite Fenster lehnd und auf die Wellen schauend, die drüben leise auf den Sand liefen.

Stehende Adre ließ über Estrids Gesicht. Fast schickern trat sie an ihres Mannes Seite und die wunderbaren Augen vertrauensvoll zu ihm aufgeschlagen, sprach sie leise:

„Ich habe eine große Bitte an dich, Peter, du darfst nicht böse sein. Es ist nicht leicht für dich, sie zu erfüllen.“

„Wenn ich deine Bitte erfüllen kann, so ist sie im voraus gemacht.“

Estrid trat ganz dicht zu Peter hin, das hatte sie noch nie getan — und schen und zaghaft faßte sie nach Peters Hand.

„Was hast du?“ forschte er, fast verwirrt.

„Ich möchte“, kam es leise von ihren Lippen, „daß der Junge Ingewart heißen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Ann Wothje.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W23.6.

Nachdruck verboten.

42. Fortsetzung.

Der tiefe Groll gegen Peter hing wieder in Estrid auf und machte sie hart und ungerecht, als ihr Mann an ihr Lager trat, wie zum Segen seine beiden Hände über ihre Stirn legte und aus tiefstem Herzen grüßte abgab: „Du hast mir viel genommen, Estrid, aber du hast mir viel gegeben. Laß Frieden zwischen uns sein, um unsere Kinder willen.“

Da schüttelte Estrid die so weit auf ihrer Stirn ruhende Mähernd unwillig ab. Ihr Bild ging über ihn hinweg zum Fenster hinaus und blieb an den schimmernden Wolken haften, die in weitem Epitengengebiet heranzukamen.

Sein Wort kam über ihre Lippen. Seine ging Peter Worten hinaus und Alle sah böse auf die Frau, die „nicht gut“ war.

Alle Tage kam Peter Wonten nach seinem Kinde zu sehen. Estrid sah seinen Kommen immer voll heimlicher Angst entgegen. Sie meinte oft, Peter müßte das Kind mit sich nehmen und sie würde es dann nicht wiedersehen. Unglücklich verfolgte sie jede Miene und Bewegung Peters.

Alle hatte die kleine Wiege dicht an ihr Lager rücken müssen, und wenn sie allein mit dem Kinde war, plauderte Estrid mit ihrem Jungen genau so zärtlich und heimlich wie andere Mütter auch.

„Du wirst keine arme Mutter nicht verlassen“, süßerte sie eindringlich, „und wenn sie uns trennen, die uns gar nicht lieb haben, wirst du immer wieder den Weg zu deiner Mutter finden. Nicht wahr?“

Peter kam nie ohne eine Aufmerksamkeit für Estrid. Eine kleine Frucht, eine Blume, die frohen in der Wiege erblüht und die sie nicht nicht in ihrer wunderbaren Blütenpracht sehen konnte, die silbernen Seidenblumen des Woll-

großes brachte er ihr und die ersten grünen Zweige der jungen Birken. Und er erzählte ihr von dem Inospenden, würdevollen Heidemehr, daß alle Kräuter blühen und daß es gewiß schon Sommer sein würde, wenn er sein Kind über die Berge tragen würde zum ersten Male.

Estrid sagte nie ein Wort, aber sie lauschte mit dem Herzen auf den verborgenen Unterton, der ihr offenbaren sollte, daß Peter ihr Feind war.

Sie vermochte nicht, ihn herauszufahren. Heimlich ährtete sie vor dem Augenblick, wo sie aufstehen müßte. Sie wußte selbst nicht, was sie fürchtete.

Er dachte sie — daß sie fliehen wollte und ihr Kind mit sich nehmen. Wenn jedoch die großen Kinderaugen sie so strahlend anstarrten, als könnten sie schon reden, empfand sie schauernd, daß die Wäntchen Erde war.

Im Ingewart Herzs dachte sie viel, und sehr oft verstand sie wie noch sie ihm getan.

Die Mutter und Estrid um so kurzem Besuch bei ihr gewesen. Mutter Wöste hatte den Segen über des Kindes Haupt gesprochen und Erde hatte den Jungen gehetzt und geküßt.

Von Ingewart hatte sie nicht gesprochen — wußt um sie zu schonen.

Als die Mutter ging, da hatte Estrid sich ein Herz gefaßt und schloß sie nach dem Segen zu fragen.

Mutter Wöste hatte den Kopf geschüttelt.

„Es ist vorbei mit ihm, Solwe hofft zwar noch immer. Sie will, wenn es ihm besser geht, seine Frau werden.“

Wöste wüßte sich sornig mit der Hand über die Augen — „ich dachte, Deern“, fuhr sie fort, „ehe der Tod kommt, müßtest du mal mit Ingewart reden. Ein gutes Wort findet er ein gutes Ohr.“

Damit war sie gegangen und Estrid hatte darüber gedankelt Tag und Nacht.

Sie hatte keine Furcht mehr vor dem „Gongel“, wachte er sie mit ihm nehmen in die Tiefe, bis auf den Meeressgrund, aber ihr Kind, das durfte er nicht anrühren. Um dieses unglückliche Weib würde sie mit ihm ringen. Einmal ließ sie immer unter diesen inneren Kämpfen, und so kam es, daß sie sich lange nach der Geburt des Kindes nicht erholen konnte.







geben, um im Magen und Darm Bestimmungen hervor-  
zubringen.

Da nun in der warmen Jahreszeit mehr noch als sonst  
die Gefahr bedenklicher Infektionen besteht, so dürfen beson-  
ders Eörungen der Verdauung unter feinen Umständen  
leicht genommen werden. Wenn auch eine leichte Magen-  
und Darmverstopfung an sich noch nichts Bedenkliches hat,  
so ist doch ein in dieser Weise geschwächter Organismus  
und empfänglicher gegenüber gefährlichen Keimen, die es  
überall gibt. Daher können wir uns nicht erlauben; des-  
halb müssen wir in erster Linie dafür sorgen, daß unser  
Körper kräftig bleibt, um den Kampf mit den verber-  
lichen Keimen freier durchzuführen zu können.

Sondererwähnung hat sich die salzige Infektion im Volke  
jünglich allgemein eingebürgert; daß Beschwerden der ge-  
nannten Art leicht durch allerlei Säugmittel bekämpft  
werden könnten. Dazu gehören vor allem die sogenannten  
Doleratropfen, Cholerafrühjahre usw. Vom ärztlichen  
Standpunkt aus aber ist es vollkommen verfehlt, derartige  
Mittel anzuwenden. Im Gegenteil, man soll durch kräftig  
wirkende Maßnahmen so schnell wie möglich alle die Stoffe  
aus dem Körper entfernen, welche die Schmerzen verur-  
sachen. Nimmt man irgendein kochendes Mittel, dann  
selben diese, man mag sie ruhig gleich nennen, im Darm,  
und der scheinbar gebesserte Zustand verschlechtert sich  
oft nach kurzer Zeit schon.



24625

### Spanische Brinnen als Propagandablieger.

Auf dem Kempfleher Flugplatz trafen von Hamburg kom-  
mend mit dem Flugzeug Espana die beiden spanischen  
Erzherzöge Anton und Franz Joseph von Habsburg-  
Bourbon, Vettern des Königs von Spanien, auf ihrem  
Propagandaflug für die Ausstellung in Barcelona und  
Sevilla ein.

### Menschenkenntnis der Frau.

Sie ist ebenbürtig wert wie eine große Weisheit oder  
ein reiches Erbe, denn sie bildet den Grundstein für die  
Anschauung der Menschen, mit denen wir unser Leben un-  
geben. Gerade den Frauen fehlt die Menschenkenntnis  
häufig, weil die Erzieher der jungen Mädchen sehr oft  
vergessen, sie auszubilden.

Wäre die Menschenkenntnis größer, so wäre die Zahl  
der Verbrechen geringer. Würde die menschliche  
Anschauung der Frauen reiner, so gäbe es weniger Hei-  
ratschwinder und Hochverläder. Manche Ehecantitäten  
unterließe und manch Feindschaft, das nie wieder ver-  
narrt, diese erlipart.

Es gibt so unrichtliche Merkmale und Zeichen, die  
schlechte Menschen anzeigen und uns gleichsam als  
Warnungszeichen dienen könnten, wenn wir sie ver-  
stünden. Diese Merkmale sind dem guten Menschenkenner  
so deutlich wie etwa die Verkehrszeichen für den Fahrer.  
Wenn uns einer etwa in der ersten Stunde der Bekann-  
tschaft seine gesunden Familien- und Geschäftsbewusstseine  
erhält, dabei womöglich noch einfließen läßt, daß er eben  
eine gute, ja geradezu glänzende und fabelhafte Geschäfts-  
sache an der Hand habe und nur etwas Geld dazu be-  
nötigen würde, so muß das den Menschenkenner stutzig  
machen. Es ist das entweder kein ganz rechter oder aber  
wennstens ein nicht vollkommener Mensch, da es mit

einer guten Kinderstube unvereinbar ist, so wenig Zurück-  
haltung gegen Fremde an den Tag zu legen. Mangelnde  
Zurückhaltung nämlich ist niemals ein gutes Zeichen eben-  
so wie ein blinder Vertrauensvertrauen. Ersetzen wir  
einen tüchtigen Bekannten auf einer Unwahrscheinlichkeit  
aber nur auf Augen Abertreibungen, so tun wir besser  
daran, die Bekanntschaft nicht weiter fortzuführen. Auch  
jene Leute, die lediglich die Rede auf gemeinsame Bekannte  
bringen, um sich beschämen über sie zu zeigen, eignen sich  
nicht für einen näheren freundschaftlichen Verkehr.

Leute, die allzu lebenswichtig sind, fassen meist von  
unten heraus und führen sich noch nicht ganz als über-  
gleich. In diesem Falle allerdings braucht es sich durch-  
aus um keinen Menschen von höchstem Charakter zu  
handeln, es ist auch im Gegenteil gewöhnlich, einem solchen  
Menschen geistlichlich beizugehen.

Interessant ist es, daß es für Menschenkenner allerlei  
unrichtliche Merkmale gibt, die ihm bei der Beurteilung  
eines Menschen wertvolle Dienste leisten. Es fängt fast un-  
gläublich, daß uns nicht nur unsere Fingerringel, Kleider,  
oder der Gang entlarren, sondern sogar zum Beispiel auch  
die Spitze unseres Weißhalses oder die Art, wie wir einen  
Apfel schälen. Daß die Schrift über die innere Wesenart  
eines Menschen Aufschluß gibt, ist allgemein bekannt und  
daneben erklärt sich die häufige Methode von Arbeitgeberern,  
handwerklichen Bewerbern auszufragen, obwohl in  
unserer Zeit der Maschinenschrift, was die Berufsarbeit  
selbst anbelangt, eine schöne Handschrift nicht mehr er-  
forderlich ist.

Leute, die schnell gehen, haben angeblich einen beweg-  
lichen und regimären Geist, während Leute, die sich beim  
Gehen ständig umsehen, als überaus vorsichtig und mis-  
trauisch gelten. Menschen mit länglichen, oben abge-  
flachten Füßen, solche mit kurzen und klumpigen sind es  
nicht und jene, die straffe runde Füße besitzen, legen  
angeblich auf das Essen und Trinken einen größeren Wert  
als auf geistige Beschäftigungen.

Es ist klar, daß uns auch die Art unserer Kleidung ver-  
rät. Wer sich schlicht und einfach, dabei jedoch mit Vor-  
zug kleidet, hat sich gewöhnlich einen ehrlichen und mis-  
trauischen Charakter als je-  
mand, der ertle und auffällige Farben bevorzugt. Aber  
daß das Wesen eines Menschen sogar aus der Weißhalsfarbe  
erschlossen sein könnte, ist nicht so ohne weiteres einzusehen.

Viele Dinge entlarren uns dem Menschenkenner. Die  
Menschenkenntnis selbst aber ist eine Weisheit, die leider  
noch sehr vernachlässigt wird.

Carl Zeune.

### Berliner Brief.

Bankiers . . . — Solche und solche. — Was die Schwindel-  
banken auf dem Gewissen haben. — Herr Rathke, der Mann  
mit dem peinlich freizierten Gesicht. — Wie das Leben  
spielt . . .

Ab und an wird eine kleine Werbung in die Welt  
geschickt, die von einem Ereignis hinter den Kulissen der  
Großstadt berichtet, das für den Leser aber nichts  
machen können, denn die tragische allerseits gewöhn-  
lich ist nicht. Freilich, wenn so eingehend über eine Sache be-  
richtet wird, wie über die Schwindelbanken des Bankiers  
Rathke, kann man wohl ungefähr ein Bild gewinnen. In-  
dessen, was man in Berlin seit Jahren von der Sache erzählt,  
verdient weiter ausgehollt zu werden.

Jemandem kommt ein Kundendienst, macht in Berlin  
in guter Gegend eine Bank auf. Niemand fragt ihn ja:  
Gibt es auch Geld? Die Hauptsache, er kann die Büräu-  
räume besetzen. Die Möbel erhält er auf Kredit. So  
macht es Herr Rathke, der Mann mit dem peinlich freizierten  
Gesicht, der Mann mit dem überhöhten Gesicht eines  
Großbankiers, der Mann, der in wenigen Tagen die „Ber-  
liner Großbank“ fertig macht und nun großzügig seine Ge-  
schäfte aufnahm. Ob es Leute gegeben hat, die ihm auch  
Geld anvertrauten, weiß man noch nicht. Es scheint nicht  
der Fall zu sein, denn sonst hätte er es nicht nötig gehabt,  
den hiesigen Weg zu wählen, und mit ungewaschenen Geld  
zu arbeiten. Er hat tatsächlich bei einer Neupolier Bank  
ein Konto. Dieses Konto weist aber den eroberten Betrag  
von einem Dollar und drei Centes auf. Damit erhielt  
er Scheckformulare. Und diese brachte er mit Helfers-  
Helfern unter die Leute. Sicherlich dürfte er wissen, daß er sich  
mit solchem Betrag nicht lange halten könne. Er leiste aber  
alles auf eine Karte und glaubte vielleicht, bis der Erwid-  
erung eintrief, eine Million zusammen zu haben, um dann  
verkauft zu können.

Gerade diese Schwindelbanken haben es auf dem Ge-  
wissen, daß das Vertrauen zu den wirklich realen alten  
Privatbanken immer geringer wird und die Kundenschaft  
immer deutlicher zu den Großbanken abwandert. Daher  
beru Rathke gibt es selbstverständlich noch andere, die mit

ihm nach Warz in der Tasche ein Bankhaus aufgemacht  
haben und Geschäfte „läufigen“. Einmal kommt ihre Zeit  
auch, und daß diese Zeit bald kommt, dafür sorgen  
die Großbanken, die sich zur Verfügung gestellt haben, die un-  
lauteren Elemente zu entdecken, sie unterhalten einen  
eigenen Detektiv, einen Mann, den sich die Schwindelban-  
ken, ehe sie ihr Handwerk beginnen, eigentlich aneignen sol-  
len, denn er verfolgt sie gemiß, bewacht alle ihre Schritte  
und treibt den gleichen Kurs wie sie. Er fällt nicht auf  
und ist doch auf ihrem Geleise. Sie sollten ihn festhalten, um  
ihm zu entgehen, um zu wissen, daß ihre Stunde bald ge-  
schlagen hat. Er hat nämlich schon viele zur Strecke ge-  
bracht, die der Ansicht waren, sie könnten ganz heimlich  
und unbeachtet ihr Geschäft ins Trockene bringen. Daß er  
einmal einen entführen läßt, kommt nur, um über nicht  
alle Schwindelbankiers sind so unbeholfen wie Herr Rathke.  
Sie sind gerissener. Und deshalb tut man gut, sich nicht  
allein auf den Bankdetektiv König zu verlassen, sondern  
sich jede neue Privatbank häufig anzusehen, ehe man ihr  
Vertrauen entgegen bringt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß nur wirklich alte Ban-  
ken vertrauen fordern. Es gibt viele kleine gute und  
solide Unternehmungen unter ihnen. Leider aber gehen  
sie immer mehr zurück, weil die Großbanken die Konkurrenz  
mit den enormen Mitteln auf der einen Seite und das  
Mißtrauen des Publikums auf der anderen Seite. Es haben  
sich ein sämmeres Los. Es mag sein, daß es  
mehr, Besserer einer Bank zu sein. Obwohl früher einmal  
es doch nur Privatbanken gab und der Privatbankier eine  
Vertrauensperson war, die die Interessen der Kunden mit  
dem eigenen Leben nahm. Wer kennt nicht die Ge-  
schichte des alten Rothschild?

Doch so mehr und mehr allein die Großbanken übrig  
bleiben, ist bedauerlich. Sie haben durch ihre Machtstellung  
eine diktatorische Gewalt, und darunter leidet die Zahl  
derer, die früher einmal bei den Privatbanken gut ange-  
sehen waren. Die Folge ist eine Abwanderung von den  
Banken zu den Genossenschaftsbanken und zu den Stadt-  
banken, die in Berlin einen guten Aufschwung genommen  
haben. Zwischen diesen Banken und den Großbanken wer-  
den die Privatbanken allmählich ganz erdrückt. Ein ehren-  
werten Stand steht aus, wenigstens in Berlin. Und daran  
soll man denken, wenn man die Machtstellung von dem  
Schwindel des sogenannten Bankiers Rathke liest.

Die Großstadt ist der beste Boden für Schwindelgeschäfte.  
Keine Woge vergeht, da nicht ein neues erficht, und keine  
Woge, da nicht abgeligt und verläßt sich mit einem Groß-  
geschäft zu beschäftigen haben. Gemiß, die Dummheit wer-  
den nicht alle. Aber man denke, die Lüge es oft ist, die  
Schwindelunternehmungen zu durchschauen. Oft ist es so,  
daß ein ganz lieberer Mann alles auf eine Karte legt.  
Er hat den besten Willen, etwas zu leisten, nur kein Geld.  
Und deshalb befreit er mit einem großzügigen Schwindel.  
Geht es ihm so schnell Geld zu verdienen, um seinen Ver-  
pflichtungen gerecht zu werden, ist er der „ernannte Mann“.

Gehen seine Spekulationen fehl, denn ist er der gemeine  
Schwinder, der geknigt wird. Am Kurzfrieden hatte  
sich neuerdings ein großes Heiratsbüro angefallen. Heirats-  
büros sollen in Berlin sehr gut gehen. Sie sollen so viel-  
leicht nicht, daß sie sich auf Kreditgeschäften bilden können  
und Vertrauen genießen. Dieses Heiratsbüro nahm die  
Sache anders. Es begann nicht mit der Heiratsvermit-  
lung, sondern mit Geschäften. Und das war verfehlt.  
Wäre die Anlage nicht so früh geschlossen, hätte sich viel-  
leicht eine recht „große Firma“ entwickeln können. Jetzt  
hat aber das Heiratsbüro ihre Monate eingeholt.  
Und man kann von verlorenem Gode spricht. In Ber-  
lin gibt es so viele, die in der Infation ihr Geld verloren  
haben, daß es bedauerlich ist, wie früher Wohlhabende  
beruntergekommen, der Mühseligkeit angefallen und als  
Menschen zweiten Grades gelten, obwohl sie früher  
einmal über viel Geld verfügten. Die Dummheit von einem  
Sausie im Berliner Westen nur mit dem Untertod be-  
bleibt, auf einem wackelnden Stuhl eine alte Dame von  
90 Jahren. Es ist nicht nötig, daß man ihren Namen  
nennt. Er klingt hoch und ist von Adel. Sie war früher  
eine Schöne, hatte viel Geld, war Mitglied der Hof-  
gesellschaft.

So viele gibt's in Berlin, die einstmals ein Palais  
Unter den Linden hatten, viele Wertpapiere bei den  
Banken, große Vorräte, Willen im Grunewald, Aussehen  
mit Gummigrößen, und die heute aus ihrer Wohnung er-  
scheinen und nicht mehr und nicht mehr sind, die  
sind, um Unterhaltungen zu betreiben. Vielleicht erzählt man  
hier nicht einmal Neues, denn solche verfallene Arme wird  
es überall geben, in den kleineren Städten wird man nur  
auf sie schneller aufmerksam, in Berlin aber gehen sie in  
der großen Masse unter.

### Nächte der Angst.

Ein Epl-Roman von Ann Wotho.

Copyright by Dreifler & Co., Berlin NW 6.

(druck verboten)

#### 44. Fortsetzung.

„Kann ich den Wagen haben?“ fragte Egid noch  
einmal.

„Gewiß, wenn du willst kann ich dich sogar selbst  
fahren.“

„Dante, ich fahre lieber allein.“  
In kurzer Zeit hielt der kleine, offene Wagen vor  
der Tür und Jap, der Kutcher, knallte mit der Peitsche.  
Egid, in einem dunkelblauen Jackett, setzte  
Schatten um die Augen, sah nicht um sich, als je durch  
den Garten zum Wagen schritt.

Peter fand am Abendhimmel und dachte nur das eine:  
„Sie läßt ihr Kind im Stich, sie ist schlechter als  
ich gedacht.“

Er half seiner Frau beim Einsteigen.  
„Viel wohl?“, sagte er, Egid die Hand reichend, doch  
sein Ton war kalt und sein Blick finster.

„Ach wohl“, gab sie zurück und einen Augenblick lag  
ihre Hand in der seinen.

Diese Hand zitterte nicht. Nur ganz eigenförmlich  
blickten ihre schimmernden Augen, mit tief-schwarzen  
Pupillen zu ihm an.

Die Pferde zogen an.  
Wie eine Gebieterin, die gnädig ihren Cavalen grüßt  
— schien es Peter — neigte Egid noch einmal den  
blonden Kopf, dann raste der Wagen mit den ungedul-  
digen Pferden davon.

Peter konnte sich ihm mit dünnen Augen nach und  
sah die Hände. Er wollte selbst nicht, ob es Schmerz  
oder Jern war, daß so heiß sein Inneres durchgange.  
Vor der Haustür stand Alte und sah, mit der Hand  
das Gesicht beschattend, dem Gefährt nach.

Peter mochte der Getreuen heute nicht in die flugen,  
wissenden Augen blicken.

Die Alte schien es nicht zu bemerken.  
„Das junge Herxden ist ja ganz schön“, lobte sie,  
„ich glaube, man schon lachen. Nur die Frau hat mir  
gar nicht gefallen, Herr. Eine ganze Stunde hat sie  
an der Wiege gesessen und geweint. Und weinen ist sonst  
nicht ihre Sache.“

„Sie hat eben Weisheit genommen“, dachte Peter  
vorne, aber er sprach es nicht aus, sondern sagte nur:  
„Schon gut, Alte, gib kein acht auf das Kind. Zu  
Mittag bin ich nicht daheim.“

Verwundert sah im Auge nach. Nun verstand sie keinen  
mehr von beiden, die ihr ans Herz gewachsen waren —  
und die Frau, die sie erst gar nicht gemocht hatte.

Peter fuhr hinaus ans Meer, nachdem er eine Weile  
stumm bei seinem Kinde gewelt, daß ihn so groß und  
tragend anah und mit seinen kleinen häßlichen Peters  
Finger umklammerte, als müße es den Vater festhalten  
sines Leben.

Nur den vom Wind gewehtlichen Wellen, da fand sich  
Peter wieder. Wenn sich vor ihm hoch auf-  
türmten und die weißen Wasserberge sein Schiffelein auf  
den Klüden nahmen, um es plötzlich hinab in schwarze  
weitgehende Abgründe zu werfen, dann wurde Peters  
wides Herz ruhiger. Sein Auge schaute hell, wenn sein  
Schiff über die weißen Silberberge der Wellen sprang.

Sein Fußzeug war leicht. Keine Schuld machte es  
schwer — oder doch?

Erug er schuld an dem Unfall, das über den Gottes-  
loog gekommen?

Ein böses Streiten gab es noch mit dem wilden Meer  
— Peter lachte triumphierend und hörte mit Auf die  
Wolken trachen und flöhen. Das war scharfe ein lusti-  
ger Tanz in der Stunde, als sein Weib für immer sein  
Ganz verließ.

Erst nachdem der Sturm sich ausgelöst und Sonnen-  
gold über den Wasser lag, legte Peter in den einjamen  
Gottesloog zurück.

Nu dem kleinen Haus in Neftum mit den roten Ziegeln  
und der grünen Haustür, über der das graue Dach  
tief herabhang, war es heimlich und still.

Stillsah es aus in der großen Wohnstube, die man  
Angewandt jetzt eingeräumt hatte. Nur die Wände hatte  
blütenweißen Sand über die Wände gestreut und Silber  
davor die Schilber der grünen Ziergefäße, die gar  
schön dunkeln. Auf dem runden Tisch stand ein Strauß  
Hedekraut. Noch frag er seine rote Mädchen, doch die  
Knospen färbten sich schon. Bald würde er blühen, wie  
draußen die Heide.

Durch die Fenster blickte man auf das Watt mit  
seinen vom Sturm gewehtlichen Wogen. Ab und zu brach  
die Sonne durch und zitterte über die Wellen hin.

Angewandt jetzt konnte von seinem tiefen Wute aus  
durch das Fenster zwischen roten Gekreuten hindurch das  
Meer sehen.

Das tat ihm wohl.  
Sölde sah am Fenster und spann, aber immerzu  
rüh der Jaden. Das kam, weil sie oft unruhig zu dem  
Stranden hinüberblickte.

„Stillsah dich etwas besser, Angewandt?“ fragte sie  
ihm, und die großen, blauen Augen hingen in  
liebendem Erbarmen an seinen wetter, abgemerkten zügen,  
an seinen glanzlosen Augen, die sie so sehr ängstigten.

„Ja, meine Sölde“, gab er zurück, „es geht mir gut.  
Bald werde ich aufstehen können.“

„Gewiß, Angewandt.“  
„Und dann?“ fuhr er geheimnisvoll fort, „dann gibt  
es ein feines Leben. Du hast es mir versprochen.“

Unruhig sah er sie an, da Sölde nicht gleich ant-  
wortete.  
„Was ich verspreche, halte ich aus, Angewandt, du  
mußt nur sehr ganz stille sein.“

Er freich sich mit der Hand das nure Haar aus der  
Stirn.  
„Ich kann mich gar nicht mehr erinnern“, murmelte  
er, „ist sie tot? Ich wollte sie töten — aber du, Sölde,  
wolltest es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)







# Zebraer Anzeiger

№ 103

Sonnabend, den 31. August 1929

42. Jahrgang

## Zeppelins größter Triumph.

Der überaus glänzende Abschluß der Erdballumrundung.

Nach Meldungen aus Neuport besteht die bestimmte Aussicht, nur drei Tage in Katschurt Station zu machen und schon am Sonntag früh mit dem Luftschiff den Rückflug nach dem Heimathafen Friedrichshafen anzutreten. Für den nächsten Dienstag wird man sonach mit der Ankunft in Friedrichshafen rechnen dürfen.

Das Luftschiff hatte in der Gegend von Benion (Arizona) und auch später in der Gegend von Orla (Texas) ziemlich heftige Gegenwinde angetroffen, so daß „Graf Zeppelin“ zeitweise nur eine durchschnittliche Stunden-Geschwindigkeit von etwa 65 Kilometern halten konnte. Zuvor hatte das Luftschiff auch einem schweren Gewittersturm über Süd-Kalifornien, zu dessen Bewältigung man rund 16 Stunden benötigte, das bedeutet eine Ueberforderung gegenüber dem vorgesehenen Fahrplan um ungefähr 6 Stunden. „Graf Zeppelin“ ist von El Paso aus, wo er um 1.15 Uhr MEZ, gestartet worden war, der Bahnlinie gefolgt, die in dem Tal zwischen dem Gwadelupe-Gebirge und der Apache-Berge liegt. Nach Ueberfliegung des Pecos-Flusses hat sich „Graf Zeppelin“ dann nach Norden gewandt und um 5 Uhr MEZ, Carlisbad (Texas) überflogen. Um 6.30 Uhr MEZ, wurde das Luftschiff über Waco (Texas), um 9 Uhr über Orla (Texas) gestiftet.

Um 12 Uhr (MEZ) sah man den „Graf Zeppelin“ über Perry, etwa 80 Kilometer nördlich von Orlahoma. Ueberall, wo das Luftschiff auftauchte, bereitete man ihm neue begeisterte Kundgebungen. So zum Beispiel veranstaltete das Fort Tulecia in der Gila-Wüste, als „Graf Zeppelin“ auftauchte, vor Freude einen ganz ungeheuren Begrüßungspektakel, der unermindert anhält, bis der Lufttrieb wieder außer Sicht genommen war. Allenfalls, wo amerikanische Europa-Stationen sind, sah man es als eine besondere Ehre an, aufzutauchen, das Luftschiff einzuholen und es 10 Kilometer weit zu begleiten.

Der Unfall, bei dem das Luftschiff knapp vor dem Start in Los Angeles an der Schwanzflosse betroffen worden war, ist nur ganz unbedeutend gewesen, so daß hierdurch in keiner Weise die Flügelschwindigkeit in Mittel- und Höhenflügen über den Temperaturbereich der über dem Flugfeld ausgeprägten Atmosphäre herangezogen werden, weshalb die Flügelschwindigkeit beim Start nicht genau genug getroffen wurde. Unter Umständen hätten sich aus dem Vorzeichen der unrichtigen Mitteilungen recht verhängnisvolle Komplikationen ergeben können, so daß man also von einem grobsten Glück sprechen kann, wenn der Unfall so harmlos abließ.

— Berlin, 29. August.

Tübel ohne Maßen durchbrach die Welt, eine Götterflut der Begeisterung, ein Sturm der Freude, wie er wohl kaum egehrlicher von Dr. Eckener und seiner Mannschafft verdient werden können. Ueberall erkennt man rückhaltlos das gigantische Fakt dieses Fluges um den Erdball, an überall ist man sich darüber im klaren, daß sich mit dieser Fahrt um den Erdball das gewaltigste Geschiefnis der neuesten Zeit, nicht allein auf Luftfahrttechnischem Gebiet, sondern überhaupt, vollzogen hat.

Das Luftschiff hat die Gesamtzeit der sogenannten Weltfahrt von 35 400 Kilometer in 288 Stunden 35 Minuten



...während der Fahrt ...

### Das Luftschiff salutiert.

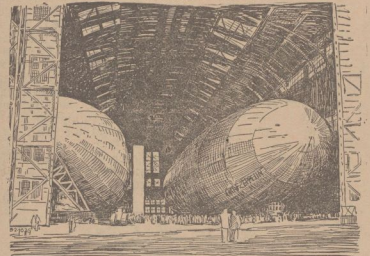
Frappierendes lufttechnisches Manöver über Chicago. Mit besonderem Stolz wird von der Presse Chicagos die Tatsache vermerkt, daß der „Graf Zeppelin“ am Mittwochsabend 11.20 Uhr bei der Ueberfliegung von Chicago in bewundernswürdiger Weise beim Erreichen der Stadt salutierte, indem er sich, fast stillstehend, nach vorn verneigte. Dieses lufttechnische Manöver sei außerordentlich frappierend ausgeführt worden.

Schon längst bevor der Lufttrieb über Chicago erschien, war eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge zur Westfront, zum Michigan-Square usw., gestiegen, um von dort aus die Ankunft des Luftschiffes zu erwarten.

### Ein Gedenkfahrt.

Vor zwanzig Jahren ... Am 29. August, also genau am Tage der beendeten Weltfahrt des deutschen Luftschiffes, waren zwei Jahrzehnte vergangen, da unter Führung unseres unvergesslichen Schöpfers der Luftfahrttechnik, des Grafen Zeppelin, ein Zeppelin-Luftschiff zum ersten Male über der Reichshauptstadt erschien. Es handelte sich um das Luftschiff

„L. 3. B.“, das später leider verbrannt ist. Graf Zeppelin selber hat den gewaltigen Triumph seiner trotz aller Verleumdung so glänzend und zielbewußt verfocht. Aber leider nicht mehr erlebt. Des Grafen Namen aber wächst noch immer mit seinem herrlichen Werk, sein Vermächtnis ward zum größten Stolz unserer heutigen Generation.



Graf Zeppelin in Lohrshausen

So wird „Graf Zeppelin“ von seiner Weltfahrt auszuweichen, „Graf Zeppelin“ trat nach Beendigung seiner Weltfahrt wieder in Katschurt ein. Unter Bild zeigt „Graf Zeppelin“ in der Nacht vor dem Start zur Weltfahrt in der Luftschiffhalle von Katschurt. Links liegt sein Schwesterluftschiff „Los Angeles“.

## Der Flug um den Erdball.

### Bilanz der Zeppelfahrt.

Leistung macht stolz. Es ist uns eine außerordentliche Genugtuung, daß unser prächtiges Großluftschiff sich die in eine so große Anerkennung aller Nationen der Erde geholt hat, daß selbst unsere ehemaligen Kriegsgegner mit lebhafter Bewunderung die erkranklichen Erfolge dieses epochenmachenden Geschiefnisses zur Notiz nahmen.

„Graf Zeppelin“ hat jedoch nicht die Senation wegen am Ende der Welt, sondern die Senation durch die Verantwortung der Frage, welchen Gesamtanwand von Beanspruchung man dem Großluftschiff zutrauen darf.

Vorläufige Werte glauben vor wenigen Monaten aus dem Weltgeschick, das den „Graf Zeppelin“ bei Giers in Frankreich traf, den Schluss ziehen zu müssen, daß das Luftschiffproblem noch lange nicht endgültig gelöst sei, daß erst noch der ausreichende Beweis für die Fahrtauglichkeit und die Fahrtauglichkeit erbracht werden müßte. Man hatte das Kind mit dem Bade ausgeschüttelt, denn das Weltgeschick von Giers ging lediglich auf das Konto einer technischen Meinung, die noch nicht genügend erprobt war und zu den Schäden beim motorischen Antrieb führte. Die Wiederverwendung des alten Schiffs ist bei der jetzigen Fahrt um den Erdball durch einen Erfolg getrübt worden, den man sich glänzender kaum wird wünschen können. Die bei dieser gewaltigen Fahrt entwickelten großartigen Leistungen, die liegen an und auch den letzten Zweifel aus, daß in bezug auf Fahrtauglichkeit und Fahrtauglichkeit noch ein unbefriedigender Rest verbleibe. Wenn je dieser Beweis glänzend geführt werden konnte, — die gefährlichen Situationen,

Peter Bonten war voll Nachsicht und Güte gegen sie. Die ertrag sie fast weniger als seine Särte.

Estrid ging nun wieder im Hause umher, ohne in dessen ihre misstrauischen Mänteln wieder aufgenommen zu haben. Deshalb sollte sie schüchtern, alte war da und wahrscheinlich brach ja doch alles nur zu bald zusammen.

Gehtig ließ sie sich von Alfe die viele Milch anfüllen und die frischen Eier. Sie mußte stark und kräftig werden, um bald fortzukommen mit dem Kinde.

Sonstlich hatte sie jeden Großfischen des Meines, von ihrem Vater ererbten Vermögens gebildet. Viel war es nicht, es sollte ihr helfen, weit, weit fort zu können.

Eines Tages traf sie mit Peter im Hofe zusammen, da sagte er kurz:

„Es geht dir wieder besser, Estrid. Ich habe gedacht, wie faul den Jungen zu Pflichten, wenn es dir recht ist.“

„Wenn hatte Peter in der langen Zeit ihrer Trennung sie nach ihren Wünschen gefragt?“

„Bestimme das wie du willst“, gab sie ablehnend zurück.

„Halt du einen besonderen Wunsch, wie der Junge heißen soll?“ fragte Peter an das breite Fenster tretend und auf die Wellen schauend, die drüben leise auf den Sand liefen.

Sitzende Nöte ließ über Estrids Gesicht. Fast kindervoll trat sie an ihres Mannes Seite und die wunderbaren Augen veranzogen zu ihm aufschichtig, fragend sie leise:

„Ich habe eine ganze Bitte an dich, Peter, du darfst nicht ablehnen. Es ist nicht leicht für dich, sie zu erfüllen.“

„Wenn ich deine Bitte erfüllen kann, so ist sie im voraus gewährt.“

Estrid trat ganz dicht zu Peter hin, das hatte sie noch nie getan — und schon und zaghaft sagte sie nach Peters Hand —

„Was hast du?“ forschte er, fast bewirrt.

„Ich möchte“, kam es leise von ihren Lippen, „daß der Junge Ingegnart heißen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anny Wotke.

Verlag von Greiner & Co., Berlin NW 6.

42. Fortsetzung.

Der tiefe Groll gegen Peter stieg wieder in Estrid auf und machte sie hart und ungeduldig, als ihr Mann in der Lager trat, wie zum Segen seine beiden Hände über ihre Stirn legte und aus tiefstem Herzensgrunde sagte: „Du hast mir viel genommen, Estrid, aber du hast mir viel gegeben. Das Frieden zwischen uns sein, um unseres Kindes willen.“

Da schüttelte Estrid die so weich auf ihrer Stirn ruhende Mänerhand unwillig ab. Ihr Bild ging über ihn hinweg zum Fenster hinaus und blieb an den schimmernden Wogen haften, die in weissem Spinnwebgeflecht herankrafteten.

Kein Wort kam über ihre Lippen. Leise ging Peter Bonten hinaus und Alfe sah böse auf die Frau, die „nicht gut“ war.

Alle Tage kam Peter Bonten nach seinem Kinde zu sehen. Estrid sah keinen Sonnen immer voll heimlicher Angst entgegen. Sie meinte oft, Peter müßte das Kind mit sich nehmen und sie würde es dann nicht wiedersehen. Alenglich verfolgte sie jede Miene und Bewegung Peters.

Alte hatte die kleine Wiege dicht an ihr Lager rücken müssen, und wenn sie allein mit dem Kinde war, plauderte Estrid mit ihren Fingern genau so zärtlich und heimlich wie andere Mütter auch.

„Du wirst deine arme Mutter nicht verlassen“, häßliche sie eindringlich, „und wenn sie uns trennen, die uns gar nicht lieb haben, wirst du immer wieder den Weg zu deiner Mutter finden. Nicht wahr?“

Peter kam die ohne eine Aufmerksamkeits für Estrid. Eine feltene Frucht, eine Blume, die jedoch in der Seite erblüht und die sie nicht in ihrer wunderbaren Blütenpracht sehen konnte, die silbernen Seidenblumen des Wol-

grates brachte er ihr und die ersten grünen Zweige der jungen Weiden. Und er erzählte ihr von dem insipiden, mühseligen Leben, daß alle Kräfte blühen und daß es gewiß schon Sommer sein würde, wenn er sein Kind über die Heide tragen würde zum ersten Male.

Estrid sagte in ein Wort, aber sie lauschte mit dem Herzen auf den verborgenen Unterton, der ihr offenbaren sollte, daß Peter ihr Feind war.

Sie vermochte nicht, ihn herauszuspielen. Heimlich zitterte sie vor dem Augenblicke, wo sie aufstehen mußte. Sie wußte selbst nicht, was sie fürchtete.

Et dachte sie — daß sie sterben wollte und ihr Kind mit sich nehmen. Wenn jedoch die großen Kinderaugen sie so strahlend anblin, als könnten sie schon reden, empfand sie schauernd, daß ihr Willenshände war.

Aus Ingegnart herab dachte sie viel, und sehr erst verstand sie, wie wech sie ihm getan.

Die Mutter und Sölve waren zu kurzem Besuch bei ihr gewesen. Mutter Wibbe hatte den Segen über des Kindes Haupt gesprochen und Sölve hatte den Jungen gehezt und geküßt.

Von Ingegnart hatte sie nicht gesprochen — wußt um sie zu können.

Als die Mutter ging, da hatte Estrid sich ein Herz geacht und schüchtern nach dem Kranken gefragt.

Mutter Wibbe hatte den Kopf geschüttelt.

„Es ist vorbei mit ihm, Sölve hofft zwar noch immer. Sie will, wenn es ihm besser geht, seine Frau werden.“

Wibbe wachte sich zornig mit der Hand über die Augen — „Ich möchte, denn“, fuhr sie fort, „eure der Tod kommt, müßte ich zu mal mit Ingegnart werden. Ein gutes Wort findet auch ein gutes Dier.“

Damit war sie gegangen und Estrid hatte darüber geahzelt Tag und Nacht.

Sie hatte keine Furcht mehr vor dem „Gongger“. Wodurch er sie mit sich nehmen in die Tiefe, bis auf der Weeresgraben, und ihr Kind, das durfte er nicht anrühren.

Um dieses unglückliche Wissen wurde sie mit ihm einig. Estrid litt schwer unter diesen inneren Kämpfen, und so kam es, daß sie sich lange nach der Geburt des Kindes nicht erholen konnte.